

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres,
Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Kraft, Lachenwih,
Lefing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers,
Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süss, Ch. und J. Schlesinger,
Eidemand, J. Crükel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXVIII—XLI.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

DOZZERBODNER

MONATHEIT

DOZZERBODNER

DOZZERBODNER

DOZZERBODNER

DOZZERBODNER

DOZZERBODNER

DOZZERBODNER



Die Flasche.

(Schluß.)

„Mag sein! Ist wohl wahr!“ sagte Michael, immer noch zaudernd und unschlüssig, was er thun sollte. Er konnte nicht anders, er mußte dem alten Manne glauben; und endlich in einem Anfall von Verzweiflung, griff er nach der Flasche und sagte: „Nehmt die Kuh, und wenn ihr mich belogen habt, so wird euch der Fluch des Armen treffen.“ „Ich achte weder auf euren Fluch, noch auf euren Segen, Michael Purcell; aber ich habe die Wahrheit gesprochen, das werdet ihr noch heute Abend erfahren, wenn ihr thut, was ich sage.“ „Was soll ich thun?“ fragte Michael. „Wenn ihr heim kommt, so kümmert euch nicht darum, daß euer Weib ärgerlich ist, sondern bleibt selbst gelassen und beißt sie den Flur sauber fehren, setzt den Tisch zurecht, und deckt ein reines Tuch darüber; dann stellt die Flasche auf den Boden und spricht die Worte: „Flasche, thu deine Schuldigkeit!“ und ihr werdet den Erfolg sehen.“ „Und das ist Alles?“ fragte Mich. „Nichts weiter,“ sagte der kleine Mann. „Guten Tag, Michael Purcell, ihr seid ein reicher Mann.“ „Das gebe Gott!“ sagte Michael, als der alte Mann die Kuh fortrieb und er wieder auf dem Heimweg war; doch konnte er nicht umhin, den Kops umzudrehen und dem Käufer seiner Kuh nachzusehen, bis er ganz verschwunden war.

„Gott behüte und bewahre uns!“ rief Michael. „der gehört nicht dieser Welt an. Aber wo ist meine Kuh?“ Sie war fort und Michael ging heimwärts, Gebete für sich hersagend und seine Flasche festhaltend. „Was wollte ich anfangen,“ dachte er, „wenn sie mir zerbräche? Doch dafür will ich thun,“ und steckte sie vor seine Brust, besorgt über den Erfolg und zweifelhaft über den Empfang den er bei seiner Frau zu erwarten hatte. Während er Sorge und Erwartung, Furcht und Hoffnung gegen einander abwog, erreichte er Abends seine Hütte und überraschte seine Frau, die bei dem Dorffeuer am Herde saß.

„Ei, Michael, du bist schon wieder da? Gewiß bist du nicht nach Cork gekommen! Sprich, was ist

dir begegnet? Wo ist die Kuh? Hast du sie verkauft? Wie viel hast du gelöst? Was gibts Neues? Erzähle mir!“ „Willst du mir Zeit lassen, Marie, so will ich dir alles haarklein erzählen. Wo unsere Kuh ist, möchtest du gerne wissen; aber das kann ich dir nicht sagen, denn ich weiß am Allerwenigsten, wo sie ist.“ „Was hast du für sie gelöst, Michael? Heraus mit dem Gelde!“ „Kleine Geduld, Marie, und du sollst Alles hören.“ „Aber was ist das für eine Flasche unter deiner Weste?“ fragte Marie, die den hervorragenden Hals bemerkte. „Nun sei vergnügt,“ sagte Michael, „doch ich muß dir erst erzählen,“ und stellte die Flasche auf den Tisch. „Das ist Alles, was ich für die Kuh bekommen habe.“ Die arme Frau war wie vom Donner gerührt. „Alles, was du bekommen hast? Und wozu taugt das, Michael? So hätte ich doch mein Lebiag nicht gedacht, daß du ein solcher Narr wärest. Wie willst du nun die Pacht bezahlen?“ „Willst du Vernunft annehmen, Marie?“ sagte Michael, „so will ich dir erzählen, wie der alte Mann, oder wer es sonst war, mir begegnete: nein, er begegnete mir nicht, sondern er war da bei mir, oben auf dem Berge, und wie er mich dazu bewog, ihm die Kuh zu verkaufen, und mir sagte, diese Flasche wäre Etwas für mich.“ „Wahrhaftig, blos für dich, du Narr!“ sagte Marie und griff nach der Flasche, um sie an die Wand zu werfen. Aber Michael sah sie geschwind, machte sie ganz gelassen (denn er erinnerte sich an den Befehl des Kleinen) von den Händen seines Weibes los und steckte sie wieder vor seine Brust. Die arme Marie saß da und weinte, während ihr Michael seine Geschichte erzählte und sich oft dabei kreuzte und segnete. In dessen konnte sie nicht umhin, ihm Glauben beizumessen, zumal sie an Grister glaubte. Ohne ein Wort zu sprechen, stand sie auf und fing an, den Flur mit einem Büschel Heidekraut zu fehren. Hierauf ordnete sie Alles, setzte den langen Tisch zurecht und deckte ein reines Tuch, das einzige, das sie hatten, darüber her, und Michael stellte die

Flasche auf die Erde und sprach: „Flasche, thu deine Schuldigkeit!“

„Dort! dort! Mutter, sieh doch!“ rief der älteste Knabe, ein bausbackiges Kind von fünf Jahren, und sprang an seiner Mutter Seite, als zwei winzigkleine Gestalten, wie Lichtstrahlen, aus der Flasche hervortraten und in einem Augenblick den Tisch mit silbernen und goldenen Schüsseln und Tellern besetzten, auf welchen die köstlichsten Speisen lagen, und so wie Alles in Ordnung war, wieder in die Flasche hinabstiegen. Michael und seine Frau betrachteten Alles mit höchstem Erstaunen: denn sie hatten solche Schüsseln und Teller ihr Lebtag nicht gesehen und glaubten, dergleichen könnte man nicht genug bewundern, so daß sie über dem

bloßen Anschauen schon allen Hunger vergaßen. Endlich sagte Marie: „Komm, Michael, und setze dich nieder; versuch's und is' ein Wenig, du mußt ja hungrig sein nach einem so guten Tagewerk.“ „Siehst du, der Mann hat keine Unwahrheit von der Flasche gesagt?“ Michael setzte sich und gab auch den Kindern ihren Platz an dem Tisch; sie hielten eine herrliche Mahlzeit, und doch blieb die Hälfte der Schüsseln unangerührt. „Mich soll doch wundern,“ sagte Marie, „ob die guten kleinen Herren diese kostbaren Sachen wieder wegnehmen werden?“ Sie warteten, aber Niemand kam. Da hob Marie sorgfältig Schüsseln und Teller auf und sprach: Gewißlich, es war keine Unwahrheit; du bist jetzt ein reicher Mann, Michael Purcell.

Sie gingen Alle zu Bett, doch nicht um zu schlafen, sondern zu verabreden, wie sie diese köstlichen Dinge, deren sie nicht bedurften, zu Gelde machen wollten, um mehr Ländereien zu übernehmen. Michael ging nach Corf, verkaufte seine Goldschüsseln, erhandelte sich Wagen und Pferde und überlegte, wie er viel Geld erwerben könnte. Sie gaben sich alle Mühe, die Flasche geheim zu halten, doch vergebens; der Gutsherr brachte es heraus. Eines Tages kam er zu Michael und fragte ihn, wie er zu all dem Gelde gekommen wäre, das er doch in keinem Falle durch die Pacht gewonnen hätte; er quälte ihn so lange, bis Michael ihm endlich von der Flasche sagte. Der Gutsherr bot viel Geld, doch dafür wollte sie Michael nicht geben, bis jener ihm zuletzt Alles, was er jetzt in Pacht hatte, als Eigentum anbot. Da dachte Michael, der reich genug war, nun bedürfte er des Geldes nicht mehr, und gab die Flasche hin.

Michael hatte sich verrechnet. Er und die Seinigen verschluderten das Geld, als wenn es kein Ende nehmen könnte, und, um die Geschichte kurz zu machen, sie wurden immer ärmer und ärmer, bis sie am Ende nichts mehr übrig hatten, als eine





Lith. Jnst. von Arnz & Co. Düsseldorf.

Künstlerbewußtsein eines Hamburger Orgeldrehers.

Junge, dat geit schoin! O ne, hüt noch nich, ick bün ganz ut de Eubung kam'n wyl ick in 8 Dag den Nudelkasten nich in de Klauen kregen hef wegen Reimatismus, aber laht mi eerst mal wedder 3 Dag speelt hem'n, denn geit et wedder schoin.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORT

Kuh, welche Michael abermals wieder vor sich hertrieb, um sie auf dem Markte zu Cork zu verkaufen, nicht ohne Hoffnung, dem kleinen Mann von Neuem zu begegnen und eine andere Flasche zu erhalten. Der Tag brach eben an, als er sich von Hause aufmachte, und er ging einen guten Schritt, bis er zu der Höhe kam. Die Nebel schliessen noch in den Thälern und kräuselten sich in düstigen Kränzen auf der braunen Heide rings um ihn her. Die Sonne erhob sich zu seiner Linken, und vor seinen Füßen sprang eine Lerche aus ihrem Lager im Grase und stieg, ihren fröhlichen Morgengesang anstimmend, in den blauen Himmel hinauf. Michael bekreuzte sich, horchte auf den süßen Gesang der Lerche und mußte beständig an das alte, kleine Männchen denken. Da wurde er, grade als er den Gipfel des Bergs erreichte und seine Augen auf die weite Aussicht vor und hinter sich warf, von der wohlbekanntesten Stimme sowohl erdreckt, als erfreut, die ihm zurief: „Nicht wahr, Michael Purcell, ich sagte dir, du würdest ein reicher Mann werden?“ — „Gewiß, es war keine Lüge, Herr! Ich wünsche euch einen guten Morgen; aber daß ich zur Zeit ein reicher Mann bin, kann ich nicht sagen. Habt ihr eine andere Flasche? Ich bedarf ihrer so gut wie vormem. Habt ihr sie, Herr? Hier ist die Kuh dafür.“ — „Und hier ist die Flasche,“ sagte der Kleine und lächelte; „du weißt, was du damit zu thun hast.“ — „Ach ja,“ antwortete er, „ich will es schon recht machen. Guten Tag, Herr,“ rief Michael, als er sich auf den Heimweg begab, „gutes Glück euch und gutes Glück dem hohen Berg, dem Flaschenberg, damit er einen Namen bekommt; guten Tag, Herr, guten Tag!“ Damit eilte er, so schnell er konnte, zurück, ohne sich nur einmal nach dem Kleinen mit dem weißen Gesicht und der Kuh umzuschauen, nur besorgt, seine Flasche heimzubringen. Wohlbehalten langte er mit ihr an, und, sobald er Marie erblickte, rief er aus: „Ja, ich habe eine andere Flasche!“ — „Tausend!“ rief die Frau, „hast du sie? Du bist ein Glückskind, Michael Purcell, ja das bist du!“

Sie brachte Alles sogleich in Ordnung, und Michael, seine Flasche betrachtend, schrie in seiner Freude: „Flasche, ihu deine Schuldigkeit!“ In dem Augenblick sprangen zwei große, gewaltige Männer

aus der Flasche mit dicken Knütteln in den Händen, die den armen Michael, seine Frau und seine ganze Familie so unbarmherzig bläuten, bis Alles auf dem Boden lag, worauf sie in die Flasche zurückeilten. Michael, sobald er wieder zur Besinnung kam, stand auf und sah sich um. Er sann und sann. Endlich hob er Frau und Kinder in die Höhe und sprach: „Macht, daß ihr euch wieder erholt, so gut es geht,“ nahm die Flasche unter den Mantel und begab sich zu seinem Guts Herrn. — Dort war große Gesellschaft, und Michael bat einen Bedienten, dem Herrn zu sagen, daß er ein paar Worte mit ihm zu sprechen wünsche. Endlich kam der Herr heraus und fragte: „Was bringt ihr mir Neues, Michael?“ „Nichts, Herr, als daß ich eine andere Flasche habe.“ „Ei, ei! Ist sie auch so gut, wie die erste?“ „Ja wohl, Herr, noch besser. Wenn's euch beliebt, so will ich sie vor allen Herrn und Damen zeigen.“

„Tretet nur herein,“ sprach der Guts Herr, und Michael ward in den Saal geführt, wo er seine alte Flasche erblickte, die oben auf dem Gestimle stand. „Sieh da!“ sagte er zu sich selbst, „vielleicht habe ich dich in Kurzem wieder!“ — „Woblan,“ sagte der Guts Herr, „zeigt her eure Flasche!“ Michael setzte sie auf den Boden und sprach die Zauberworte. In einem Augenblick lag der Guts Herr darnieder; Damen und Herren, Bediente und wer sonst zugegen war, rannten, schrien, stießen mit den Füßen und heulten. Becher und Teller rollten nach allen Seiten hin, bis der Guts Herr endlich ausrief: „Bring diese zwei Geister zur Ruhe, Michael Purcell, oder ich lasse dich aufhängen!“ „Nicht eher sollen sie aufgehört,“ sagte Michael, „als bis ihr mir meine Flasche wiedergebt, die ich dort oben auf dem Gestimle sehe.“ „Holt sie ihm herab,“ sagte der Herr, „ehe wir Alle todt sind.“

Michael steckte die alte Flasche vor seine Brust, die Männer sprangen wieder in die neue hinein, und er trug sie beide heim. Was soll ich noch weiter erzählen, daß Michael reicher ward, als zuvor, daß sein Sohn die Tochter des Guts Herrn heirathete, daß er und sein Weib in hohem Alter starben, und bei ihrer Leichenfeier einige Diener in Streit gerietben und die Flaschen zerbrachen? Doch der Berg hat noch immer den Namen und wird wohl Flaschenberg heißen, bis an's Ende der Welt.





Jetzt sag' ich es Ihnen zum letzten Male: Wenn Sie
 nit aufhören Ihre Frau und Kinder den ganzen Tag zu
 prügeln, müssen's aus dem Haus! Schämen Sie sich! Be-
 denken Sie 'mal, wenn man Ihnen so bauen würde. . . —
 Ne Männeten, beruhigen Sie sich, dagegen hat schonst
 die Natur gesorgt!!

— Was wollt Ihr, Freund? Treibt keinen unzeitigen
 Spaß! —

Spaß? Woso? Sehn Sie denn nich diesen Schlagbaum,
 hier wird's Chausseegeld bezahlt!



Annoncen, Zeugnisse u.

Hierdurch bescheinige ich, daß beifolgende Rehkeule auf meinem Revier geschossen wurde.
 den 16. Jan. 1854.

J. G. Fuchs, Oberförster.

Verzieren, aber nicht vergessen.

Bei dem Studium der deutschen Geschichte fanden wir in dem Archiv einer Residenzstadt folgende interessante Anekdote:

Es war Auktion. Das Zimmer, in welchem dieselbe vor sich gehen sollte, der davor liegende Flur und selbst die Straße waren angefüllt mit Menschen aus allen Klassen der Gesellschaft.

Drei junge Leute, denen der Humor jede Linie des Gesichtes gezeichnet zu haben schien, hatten sich bis dicht an den Auktionator gedrängt. Daß sie dadurch die Unzufriedenheit der übrigen Anwesenden herausforderten, war natürlich; indes hatten die Letzteren unverkennbar eine gewisse Scheu vor den goldenen Ringen, durch welche deren Finger verziert, und der nicht minder eleganten und werthvollen Ketten, die das Vorhandensein einer ebenso kostbaren Uhr bekundeten. Sie sprachen nur gebrochen deutsch und alle drei hatten verschiedenen Dialekt, so daß man versucht war, anzunehmen, jeder von ihnen sei der Sohn eines andren Landes. Hierin wurde man noch bestärkt, wenn man ihren Gesprächen mit Aufmerksamkeit folgte. Denselben zu Folge war der Eine ein Engländer, der Andre stammte aus Frankreich und des dritten Wiege hatte in Amerika gestanden. In Verfolg unserer Geschichte werden wir sehen, ob diese Voraussetzungen die richtigen waren.

Die Versteigerung begann. Ein altes Sopha, das höchstens zwei Thaler Werth hatte, kam an die Reihe. Man bot fünfzehn Silberroschen. Der Engländer verdoppelte das Gebot und das Sopha ward ihm zugeschlagen. Der Auktioncommissar forderte von ihm die Bezahlung. Mit Schrecken erklärte er endlich, daß er bestohlen sei. Ein Gensd'arm hörte von fern den Verlust des jungen Mannes und bemühte sich, bis zu ihm zu gelangen, um sich wegen des Vorgefallenen zu informieren. Bevor er jedoch seinen Zweck erreichte, beklagten sich die beiden Freunde des Bestohlenen unter ganz ähnlichen Verhältnissen, daß auch sie den Verlust ihrer Börsen zu betrauern hätten. Das machte Sensation! Die Anwesenden — alle ehrsame Tröbler, die wol hier und da Einem, so zu sagen, über das Ohr hauen, aber von denen doch noch keiner in gesetzlicher Weise gestohlen hatte — empörten sich, und das Murren, das vorher durch den Glanz der Ringe und Ketten nur mühsam unterdrückt, ward jetzt lauter, denn zuvor.

„Meine Herren,“ sagte endlich der Gensd'arm, als er die drei Freunde erreicht hatte, „Sie sind bestohlen?“ „Ja, wol!“ erwiderten sie. „Wo ist dies, Ihrer Meinung nach, geschehen?“ „Hier!“

Der Horn der Tröbler machte sich bereits vermittelst einiger Schimpfreden Luft. Das verkörperte Landrecht machte eine Ruhe gebietende Bewegung mit der Hand und die vorige unheilswangere Stille trat wieder ein.

„Ich muß,“ begann der Beamte von Neuem, „Sie ersuchen, mir Ihre Namen und Gewerbe, sodann welcher Art dasjenige ist, das man Ihnen entwendet hat, zu nennen. Also wer sind Sie?“ Bei dieser Frage hatte er sich, während er seine Brieftasche geöffnet und Bleistift zur Hand genommen, an den Engländer gewendet.

Düsseldorfer, Monat. 1854.

„Ich stehe in Diensten des englischen Gesandten und bin der Geheimsecretair Globich.“

Der Gensd'arm blickte ihn befremdet an und versetzte: „Sie wissen nicht einmal, was und wer Sie sind?“ „Ja wol!“ „So sagen Sie mir Ihren Namen und Charakter!“ „Charakter: gemüthlich und humoristisch und wenn ich statt einer zwei Flaschen Wein getrunken, bin ich hitzig und freisüchtig.“

Von allen Seiten ertönte ein lautes Gelächter. Der Polizist wurde ärgerlich und rief: „Ich will nicht wissen, wie Ihr Temperament beschaffen ist, sondern wie die Charge heißt, die Sie bekleiden!“

„Geheimrath Globich.“ „Ach, was heißt: glob' ich! Sie müssen es wissen! Ich glaube auch zuweilen, ich sei Polizei-Kommissar und bin es nicht! Nicht was Sie glauben, sondern was Sie sind, will ich wissen!“ Der Engländer affectirte ein merkwürdiges Erstaunen, drehte sich um und murmelte: „Gott dam! wie dumm!“ „Schon gut, schon gut!“ rief Jener. „Sie werden nicht vom Platze gehen. Ich verhafte Sie!“ Der Engländer lachte und blieb stehen. Der Gensd'arm neigte sich hierauf zu dem Franzosen an den er dieselbe Frage stellte. „Ich bin Maler, Lithograph und Zeichenlehrer Wiesewoll!“ entgegnete dieser. „Wer sind Sie?“ rief der vorige stürmisch. „Ich bin Maler, Lithograph und Zeichenlehrer Wiesewoll!“ wiederholte er. „Donnerwetter,“ schrie der Beamte, „es kommt nicht darauf an, wie ich will! Ich kann nicht sagen, Sie sollen Schuster oder Schwarz heißen, dazu habe ich kein Recht. Also noch einmal, wie heißen Sie?“ „Wiesewoll!“ Der vorige schien große Lust zu haben, den Franzosen beim Kragen zu packen und ihm ein wenig zu schütteln; allein er besann sich schnell und sagte mit vieler Ruhe: „Auch Sie verhafte ich.“ Der Angstschweiß stand ihm fingerstark auf der Stirn, als er sich an den Dritten wandte und seine frühere Frage nach dem Namen wiederholte. Dieser antwortete sehr höflich und bescheiden: „Nichtschmidt.“ „Ich will nicht wissen, wie Sie nicht heißen, sondern wie Sie wirklich heißen!“ brüllte der Beamte, der zufälliger Weise Schmidt hieß. Der Amerikaner reparirte seine Antwort: „Nichtschmidt.“

Jetzt war es um die Langmuth des Gensd'arm geschehen. Während stieß er mit seinem Säbel auf den Erdboden und schrie: „Das sollen Sie alle drei schwer büßen! Sie sollen erfahren, was es heißt, einen Beamten in Ausübung seines Dienstes zu beleidigen! Folgen Sie mir!“

Richtig, als sei nicht die geringste Gefahr für sie vorhanden, begleiteten sie den Polizisten zum nächsten Kommissar. Dieser stellte die nämlichen Fragen, empfing die nämlichen Antworten und obgleich er keineswegs seinen Unmuth durch Worte verrieth, so sah man es ihm doch schon an der Nase an, daß er höchst erbittert war. Doch ohne nur eine Silbe an die Verhafteten zu richten, veranlaßte er deren Abführung nach dem Gefängniß. Inzwischen mochte er wol bedacht haben, daß ein eigentlicher Grund zu deren Verhaftung nicht vorlag und daß dieses eigenmächtige Verfahren ihm sehr

leicht eine unangenehme Zurechtweisung zuziehen könnte; er änderte daher schnell den Befehl dergestalt, daß er die drei Arrestanten zu dem Polizeipräsidenten brachte. Dieser eraminirte sie ganz in der nämlichen Weise, wie der Kommissar und der Gensd'arm.

„Wie heißen Sie?“ „Jonathan Globich.“
 „Sie?“ „Wiesiewolln!“ „Und Sie?“ „Nichtschmidt.“
 Der Präsident verbiß seinen Aergern und sagte zu dem Letztern: „Sie heißen also nicht Schmidt?“
 „Ja?“ „Wie heißen Sie denn?“ „Nichtschmidt.“
 „Ach, Unsinn! Ich heiße auch nicht Schmidt.“
 „Sie heißen auch Nichtschmidt!“ rief der Amerikaner.
 „Nein!“ „Alle Wetter, so sind wir wahrscheinlich verwandt, denn einer meiner Onkel ging vor vielen Jahren nach Deutschland. Sollten Sie vielleicht derselbe sein? Sein Vater war Kaufmann in New-York.“ „Lassen wir diese Abersheiten! Ich frage Sie noch einmal nach Ihrem Namen!“

Als just dieselbe Antwort erfolgte, zog der Herr Präsident die Glocke und befahl einem hereinströmenden Polizeidiener, den Gefangenen fortzuführen.

Der Engländer hatte dasselbe Schicksal. Daß durch eine derartige Beigerung, die richtigen Namen zu nennen, die Festigkeit der hohen Beamten nur noch gesteigert werden mußte, lag offen auf der Hand und der Polizeikommissar, der noch immer im Kabinet seines Vorgesetzten verweilte, glaubte ganz bestimmt, daß der dritte jetzt sicherlich die Maske der Lächerlichkeit ablegen und seinen wahren Namen nennen würde. Allein niemals war ein Irrthum gewaltiger, denn hier. — Der Franzose affectirte die für die beiden Beamten empörendste Ruhe und entgegnete auf die schon 2 Mal wiederholte Frage nach seinem Namen: „Ach, lieber Herr, ich habe es Ihnen ja schon mehre Male gesagt: ich heiße Wiesiewolln!“
 „Nun denn, so will ich Ihnen sagen,“ schrie mit entsetzlicher Wuth der Präsident, „ich will daß Sie Schafskopf heißen!“ „Brrr —“ sagte der Franzose mit einer komischen Protestation, welche er vermitteltst handgreiflicher Gestikulationen zu erkennen gab, „Sie sind nicht mein Vater und haben deshalb auch kein Recht, mich mit dem Namen eines edlen Viehs zu belegen.“ „Ich habe zu Allem ein Recht,“ brüllte der hohe Beamte, „sobald es nothwendig ist, die persönlichen Verhältnisse eines Andreu festzustellen, der sich weigert, auf die ihm vorgelegte Frage genügende Auskunft zu erteilen!“

„Sie irren sich, mein Herr,“ entgegnete Jener mit sanfter Stimme, „wir alle drei haben Ihnen in Hinblick auf die Macht, welche die Polizei repräsentirt, die Wahrheit gesagt.“

„Heißt das die Wahrheit sagen, wenn der Eine behauptet, er glaubt so und so zu heißen; der Andre, er heißt nicht Schmidt und Sie nun vollends Ihren Namen von meinem Willen abhängig machen? In der That, das heißt, die Geduld der Polizei zu weit treiben! Fort! In's Gefängniß!“

„Brrr —“ machte abermals der Franzose. „Sie werden mich nicht in das Gefängniß werfen.“ „Allerdings!“ „Bah!“ sagte Jener, „so weit erstreckt sich Ihre Macht nicht!“

„Die Macht der Polizei geht über die des Ministers!“ „Freilich wahr!“ „Also! Vorwärts!“ „Ich gehe nicht!“ „Man wird Sie führen!“

„Die Lehre aus diesem Abenteuer ist also,“ bemerkte der Vorige mit langsamer Stimme, „daß man unter allen Umständen verhaftet werden kann und wie der Beweis vorliegt, auch verhaftet wird! Wir sind bestohlen worden und anstatt man nach dem Diebe forschen und ihn verhaften sollte, forscht man nach den Bestohlenen und steckt sie ein. Verzeihung, lieber Herr, das ist nicht in der Ordnung! Wenn Sie es immer so machen, kann niemals eine gesetzliche Ordnung erzielt werden.“

„Das ist meine Sache,“ verlegte der Präsident, der die Wahrheit, welche in der Rede des Franzosen lag, nicht abzuleugnen vermochte.

„Auch die eines jeden vernünftigen Bürgers, wozu ich mich doch wohl rechnen darf. Ich will Ihnen Etwas sagen, mein Herr! Meine beiden Freunde behaupteten gestern, daß man ohne ein Verbrechen begangen zu haben, verhaftet werden könne; ich bestritt es; wir weiteten und ich habe meine Wette verloren.“

„Ich glaube gar, der Mensch will mir Vorwürfe machen!“ rief der Chef der Polizei.

„Wozu ich ein vollkommenes Recht habe.“

„Vorwärts! steck ihn ein!“

Mit vielem Phlegma langte der Franzose ein sauber zusammengelegtes Papier aus seiner Tasche und überreichte es dem Präsidenten, der es mit vieler Spannung öffnete. Gleich darauf ward er leichenbläß und ließ sich schwerfällig auf einen Sessel nieder.

„Herr Kommissar,“ wandte sich der junge Mann an den andern Beamten, „Sie werden sofort meine beiden Freunde in Freiheit setzen.“

Der selbe wußte nicht, was er thun sollte. Nach der plötzlichen Veränderung seines Chefs mußte etwas Außerordentliches vorgegangen sein — das fühlte er; gleichwol hatte er nicht den Muth, dem Befehle des Franzosen Folge zu leisten.

„Nun, worauf warten Sie noch?“ fuhr ihn dieser an. „Schnell, schnell!“ rief der Präsident.

Der Kommissar entfernte sich. Als dies geschah, fiel Jener dem jungen Manne zu Füßen und sagte: „Gnade! königliche Hoheit!“

„Stehen Sie auf,“ verlegte dieser, der kein andrer, als der Kronprinz von *** war. „Ich habe mich nur überzeugen wollen, ob man eines harmlosen Scherzes wegen seine Freiheit verlieren kann. Nachdem ich diese Ueberzeugung gewonnen, ist die Mission meines Inneren erfüllt.“

Der Präsident war noch lange Zeit darauf, nachdem ihn der Kronprinz verlassen, in Gedanken versunken. Die Angst, daß er vielleicht mit Kassation bestraft werden könnte, machte ihn einige Tage krank. Als er aber sein Unwohlsein überstanden, sandte er ein Gnabengesuch an den Kronprinzen ab, von dem es in wenigen Tagen zurückkam und die Randbemerkung hatte:

„Verzeihen, aber nicht vergessen!“

Karl Brandt.



Lith. Just. von Arnz. B. C^o in Düsseldorf.

Monolog eines wandernden Handwerksburschen...

Anno 48 that ich in den Volksversammlungen den König verfechten det wollten die Demokraten nicht leiden...

Anno 49 wollt ich für die Freiheit fechten, da faßten mich die Gensdarmen ab...

Und jetzt wo ich mal für mei eigne Person gefochten hab_werd ich per Schub über die Grenze gebracht...

LANDES-
UND STAAT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Verbrechen und Strafe.

Es ist himmelschreiend! Bittet mich erst so dringend,
ihm etwas vorzuspielen und jetzt ist der Abscheuliche einge-
schlafen! — Aber warte, Du sollst dafür büßen!

Jetzt wach' ich nicht auf und wenn er mich todküßt,
der Gärstige!



Rißlungene Spekulation.

„Lieber Himmel, ein Sarg? Ist denn Jemand bei Ihnen gestorben?“

„Ach ne — wie leg'bin meine Frau schnell krank wurde habe ich den Sarg auf Spekulation gekauft! Ich habe aber
kein Glück, denn kaum war der Kasten im Haus, so wurde sie wieder gesund! —“

Die Kleinen Leiden.



Gut, daß ich Sie noch treffe. Ich hörte eben Sie reisen nach London und da wollte ich Sie als Geschäftsfreund gebeten haben mir einige kleine Patertchen mitzunehmen!!

Wenn sich der Mensch auf ein Eierfrühstück gefreut hat!



Wenn man monatlich 2 Thlr. zahlt, damit der Sohn Zeichnen lernt und der Vengel als erstes Kunstwerk und als Zeichen seiner Dankbarkeit die Starrtatur des Vaters mit nach Hause bringt.

Zwölf Jahre alt und noch keinen Schnurrbart!!!
Oh Götter!!!

Die Sage von Rolandseck.

Neu erzählt von dem reisenden Schustergesellen Pieske.

Anno dunnemals war et wo diese Rusine, was man jetzt noch die höhere Makulatur is, in ihrem vollen Glanze blühte. Alleene während der Bahn der Zeit an dies Zemäuer frühstückte machte sich derjenige der Liebe an den jungen Ritter, welcher ihr bewohnte — nämlich die Burg!

In die Nachbarschaft wohnte ooch een Ritter, Besizer mehrerer Grundstücke und einer schönen Tochter, welche uff ihren Spaziergängen von Rolanden sehr beopernjuckert wurde, und es entspunn sich daraus een angenehmes Liebesverhältniß mit Mondenschein und Verhengesang und Verse ins Stammbuch und die Zweie jeloobten sich ewige Dreie bis in den Tod!

Kurz un jut, die Jeschichte jung so weit, daß der Ritter eines Tages zu ihren Vater jing und sagte: Jeehrter Schwiegerepapa! Wollen Sie wohl die Jüte haben mir Ihre jeehrte Tochter anzuvertrauen, denn ick jedente ihr zu heirathen!

„Wie viel Einkommensteuer bezahlen Sie?“ frug der Olle. „Jar keine,“ erwiderte der Junge, „ick kann Ihre Tochter nicht offeriren als mein Herz und meinen Atelebrieß.“

„Davon können Sie ihr nicht ernähren!“ erwiderte der Olle. „Wenn Sie weiter keine Besiztitel haben, schlagen Sie sich jütigt des Mädchens aus dem Kopp oder ick schlag sie Ihnen raus! Baares Geld is mein höchstes Jesühl und so lange Sie dieses nicht ihr jeseüber an den Tag legen können, behalten Sie ooch jütigt alle andere Jesühle!“

„Was?“ ruft der Junge, „bedenken Sie doch, daß ick ohne Ihre Tochter nicht leben kann und wenn Sie die Verbindung nicht zugeben, sterbe ick.“

„Haben Sie die Jüte!“ entgegnet der Olle.

„Aber Ihre Tochter liebt mir rasend!“ schreit Roland.

„Möglich!“ erwidert kurz der Olle, „aber Sie kriegen ihr doch nicht. Wenn ick Sie sonst mit was dienen kann, mit 'n Glas Bayrisch oder eene jute Ziebjarre nach Belieben!“

In diesem Dogenblicke stürzte sich nun seine Jelielie in's Zimmer und fuhl ihrem Vater zu Füßen und rief: „Vater, ick muß dies Stillschweigen brechen!“

„Breche!“ entgegnet der Olle.

„Vater!“ rief die Tochter, „entweder muß ick Rolanden besizen oder ick jeh ins Kloster!“

„Jeh!“ sagte der Olle, „Ungerathene Tochter, habe ick dir darum uff die Welt jesezt, daß du dir in so 'nen herjelooften Menschen verliebst?“

„Herr!“ rief der wüthende Roland, „mir diese Injurie? Hätte ick nicht jestern mein Schwert verjegt, Sie sollten mich blutige Rechenschaft jeben!“

„Faulle Sachen!“ entgegnet der Olle, „des Duell is nach des neie Strafjesetz verboten!“

„Vater!“ rief nochmals die Tochter, „rühren Euch denn meine Thränen nicht?“

„Nührung?“ entgegnete lächelnd Hohn der Olle. „Allens, was ick von Nührung im Leibe hatte, habe ick bei die Waise von Lowood ins berliner Schauspielhaus jelassen. Die Birchpfeiffer hat mich jede einzelne Thräne tropfenweise abjesappt und nu verlangst du noch Nührung? Nie!“

Und dabei drehte er den Liebenden seine hintere Ansicht zu.

Roland jing nach Hause zog die Zugbrücke uff, ließ die Kläubiger davor stehen, nahm die Werke Cassanovas zur Hand und starb an diesem schlechenden Jist der modernen Erziehung.

Die Jelielie aber jing ins Kloster Nonnenwerth und bewahrte Rolandens Schnurrebart als einziges Erbstück in Spiritus bis sie sturb.

Der Olle raufte sich über diese Bejebenheit vergeshalt die Haare aus, daß er zuletzt fünftausend Flaschen Eau de Lob brauchte, ohne weder die nöthige Haare noch die zehntausend Thaler zu besehen, was ihm grade um so unangenehmer war, als er während der türkisch-russische Anjelenheit in unjläckliche Speculationen bedeutend Haare jelassen und sein jänzliches Vermögen verlor bis uff fünf Silberjroschen, wofür er sich um den Anstand nicht zu verlegen 'ne Schwimmhose kooftte, in den Rhein sprang und ertrant.

Die Moral aber von diese Jeschichte is, daß Roland 'n Schaafskopp war!

Ik an seine Stelle hätte mir höchstens an Doppelkümml den Jram versoffen, und wenn die Birchpfeiffer mir nicht zuvor jreift, beabsichtige ick nächstens diese wirklich rührende Jeschichte vor's Theater zu bearbeiten als Drama in fünf Aufzügen mit Decorationen von Propius frei nach einen englischen Roman und die rheinische Jeschichte mit freier Benutzung einer amerikanischen Novelle aus des Spanische übertragen mit Benutzung eines russischen Stoffes frei nach Scribe für die deutsche Bühne verarbeit von

Sottlieb Pieske.

Der treue Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit,
So treue und verschwiegen,
So kühn auf Hühnerstiegen,
War keiner wie der Schmidt.

Einst hatten wir ergattert,
Vom Schmidt ausspionirt,
'Ne Kasse mit Dukaten,
Und schlau sie wie Kroaten
Dem Feind davongeführt.



Wir füllten unsre Dedel
Bis zu dem Rande schier.
Dann trollten wir von hinne,
Wohl mit vergnügten Sinnen
Zu unserm Nachtquartier.

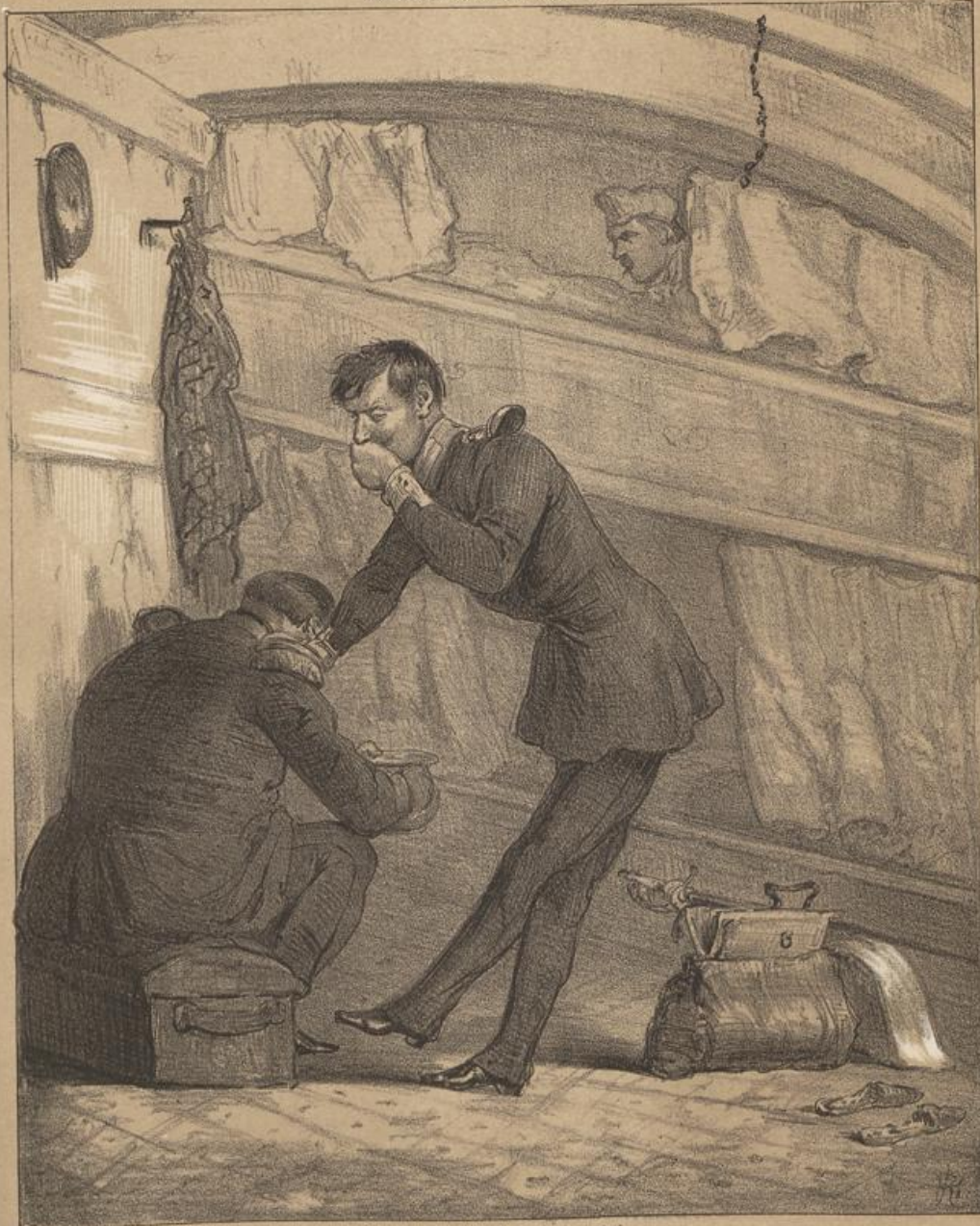
Nach einer Viertelstunde
Sprach aber unser Schmidt:
„Die wohlgefüllten Kassen
So balde zu verlassen,
Nein, das gefällt mir nit!

Komm gehen wir zurücke!
Noch sind die Taschen leer;
Die wollen wir im Stillen
Noch ganz mit Gelde füllen,
Bis sie Nichts fassen mehr.

Doch vorher unsre Beute
Gebracht in Sicherheit!
Sieh hier, in diesem Strauche
Bleibt sie vor jedem Gauche
Bewahrt in Ewigkeit.“

Wir kommen zu dem Wagen,
Doch ach, was sehen wir!
Ein wüster wilder Haufen
Thät sich hier wüthend raufen,
Die Hälse brachen schier.

Nach kehrt! so brummte mürrisch
Der vielgetreue Schmidt,
Bei diesen wüsten Polen
Sich Kopfniß nur zu holen,
Dafür bedank ich mich!



Lith. Jnst. von Arnz & C^o in Düsseldorf.

Disciplin (auf der See)
Nein Herr _Oberst _nach _Jhnen! _nach _Jhnen!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



Bald sind wir an dem Busche,
Durchsuchen rings den Ort,
Doch weh, die Goldbuckeln,
Die wir verborgen hatten,
Sie waren alle fort.

Der Schmidt in wildem Grimm
Wohl auf die Stelle starrt,
Dann wirft er sich zur Erde
Mit wüthender Geberde,
Zerrauft sich Haar und Bart.

Zieht darauf seinen Säbel
Und schwinget ihn mit Wuth,
Will gar sich selbst erschießen;
Das that mich sehr verdrießen,
Um's treue junge Blut.

Ich nahm ihm schnell die Waffen,
Und warf ihn auf den Grund,
Setzt' ihm darauf die volle
Mit Schnaps gefüllte Bolle
An seinen bärtigen Mund.

Da konnte man recht sehen,
Wie Fusel wirkt geschwind.
Er trank mit gier'gem Munde
Die Flasche bis zum Grunde,
Ward ruhig wie ein Kind.

Dann starrt er mich dankbarlich
Mit treuen Augen an,
Und schließ erlöst von Sorgen
Bis an den hellen Morgen,
Gerettet war der Mann.



Daraus entnehmt zwei Lehren,
Die Goldes werth wohl sind:
Pro primo: „wer will haben
„Zu viel, verliert die Gaben,
„Die ihm bescheeret sind.“

Und dann führt zu Gemuthe
Euch noch den zweiten Rath:
„Wenn ihr verzweifeln wullet,
„Dann, gute Leute, pullet,
„Wie einst mein Kamerad.“



Beck

Unteroff. Was muß der Soldat haben —
des Morgens, wenn er aufsteht? —

Soldat. Kaffe. — Unteroff. Nein — der
folgende. — Soldat. Schnaps. — Unteroff. Nein —
den Abend vorher sein Lederzeug gepußt.

Unteroff. Wenn ein Infanterist von Caval-
lerie angegriffen wird, was thut er?

Soldat. Dann such id den Cavallerist in
enen Sumpf zu locken — und wenn id en drein han
so mache id ihn capot. —





Der Sprungreiter.

Fremder; Und mit dem alten, steifen Gaul hoffen Sie wirklich mich in zwanzig Minuten nach Hamburg zu bringen? — Das arme Vieh sieht ja aus, als müßte es beim ersten Schritt umfallen.

Droschkenkutscher: Ja Harr! De Utsicht is nich von Besten, wann he aberst warm ward, denn is'r oof gar keen Bergang an. Datt is'n Sprungrüder,¹⁾ Harr! kömt' Se woll an de Bodderbeen sehn. Stiegen Se man driest in, Harr, — ick will Ihnen da woll lang drofeln²⁾, — so lang as de Bigelihn³⁾ geiht, geiht he oof.

¹⁾ Sprungreiter; Term. techn. für ein Pferd, welches aus dem Schritt oder Stand gleich in Galopp fällt.
²⁾ Dabin fahren, von Drofel, Droschke. ³⁾ Bioline: die Peitsche.

Ein zweiundvierzigjähriger Waisenknabe.

Studie nach der Natur von A. W.

Personen:

Rinaldo Rinaldini. Der Richter. Ein Gensd'arm.

Nicht. Rinaldo Ihr seid des Bagabondirens angeklagt! Antwortet auf meine Fragen. Euer Alter?

Rin. Zwei und vierzig Jahre!

Nicht. Euer Stand?

Rin. Waisenknabe.

Nicht. Hier ist nicht der Ort für Späße!

Rin. Späße? Gott bewahre mir! Im Gegentheil weit entfernt. Ich bin Waisenknabe, verlassen von alle Menschen jänzlich uff mir ganz alleene beschränkt. Sehn Sie mal, was ich vor'n Pech mit meine Familie gehabt, davon haben Sie keine Ahnung. Mein Vater sturb, als ich 'n halbes Jahr alt war, so daß ich ihn gar nicht kannte und daher ooch niemals nich Vater freuden jenießen konnte. Meine Mutter sturb aus reine Verzweiflung.

Nicht. Ueber den Tod Ihres Vaters?

Rin. Ne über eenen Dragoner = Unteroffizier, welcher sie die Ehe versprochen, nämlich die zweite, und am Ende hat er sie doch sitzen jelaßen!

Nicht. Und darüber hat sich Eure Mutter zu Tode gegrämt?

Rin. Jawohl in Folge dessen is sie jestorben weil sie sich den Magen verdorben hatte! Sie hatte was zu sich jenommen was sie nich verdragen konnte.

Nicht. Was denn?

Rin. Blausäure! Und das konnte sie gar nich verdragen. Sie hatte immer 'nen schwachen Magen.

Nicht. Kommen wir zur Sache.

Rin. Jawohl Herr Präsident. Ich habe zwar noch zwei Brüder gehabt, aber der Gene hat mir jänzlich verlassen.

Nicht. In Folge Eures lieberlichen Lebenswandels?

Rin. Ne, in Folge des Todes. Mein Bruder hat sich nämlich verdrunken!

Nicht. Ertrunken? Wo denn?

Rin. Er hat sich verdrunken — nämlich an Schnaps! Durch des viele Saufen bekam er das Karirium Clemens oder wie des Dings irade heißt und patsch ging die Klappe zu.

Nicht. Drückt Euch anständiger aus!

Rin. Wieso denn?

Nicht. Also Euer Bruder hauchte seine Seele aus.

Rin. Jawohl, er spuckte seine Seele aus.

Nicht. Kommen wir bald zur Sache?

Rin. Nur Geduld! Es wird schonst kommen. Mein anderer Bruder hat ooch des bewegte Leben verlassen und sich zurückgezogen in einsamer Zelle.

Nicht. Im Kloster?

Rin. Dieses bedeutend wöniger aber ins Zellenjefängnis! Er hatte nämlich 'ne große Leidenschaft!

Nicht. Welche?

Rin. Er konnte das Stehlen nich lassen.

Nicht. Ich nehme lebhaften Antheil an dem Geschick Eurer Familie!

Rin. Dann hatte ich ooch noch 'nen Dufel, der hat 'ne Spekulationsreise nach Amerika jemacht!

Nicht. Womit spekulirte er denn?

Rin. Er spekulirte man uff 'ne Stelle als Präsident der vereinigten Staaten! Nun blieb mir noch mein Vetter. Der jung dunne als nach Schleswig-Holstein und kam wieder jänzlich verschossen. —

Nicht. Wer in den Krieg zieht, darf keine Wunde scheuen!

Rin. Jänzlich verschossen — in meine Rechte, welche er ooch heirathete.

Nicht. Sind Sie bald fertig?

Rin. Noch nich ganz! Sein einziger Junge, den ihn seine Frau jab . . .

Nicht. Uebergeben Sie den Knaben, welchen ihm seine Frau schenkte.

Rin. Schenkte? Gott bewahre! Der hat schweres Jeld gefosset!

Nicht. Uebergeben Sie den Knaben!

Rin. Ueberjehen? Ne, überfahren is er jeb worden von 'ne Frachtfarre!

Nicht. Ueberfahren? Nun so fahren Sie weiter! —

Rin. Wenn Sie mich 'ne Droschke holen lassen wollen mit Berjnügen.

Nicht. Lassen Sie die unpassenden Scherze und kommen Sie endlich zur Sache.

Rin. Doch hatte ich ne Jelliebte Namens Lotte.

Nicht. Nun was ist denn mit der?

Rin. Nanu! Des müssen Sie doch wissen! Lott is ja dodi!

Nicht. Habt Ihr nichts auf die Anklage wegen Bagabondirens zu antworten?

Rin. Oh ja, Herr Präsident! Wenn Sie mich 'n paar lumpige hundert tausend Dahler jeben wollen, werde ich des Bagabondiren ganz uffsteden.

Nicht. Gensd'arm! Führen Sie den Angeklagten auf vier Wochen ins Arbeitshaus.

Rin. Herr Präsident! Duhn Se mich 'nen Jefallen, sperren Se mir bis Frühjahr ein. Im Winter is doch nich vill zu machen mir's Jeschäft.

Gensd'arm. Marsch, vorwärts! Machen Sie keine weiteren Redensarten!

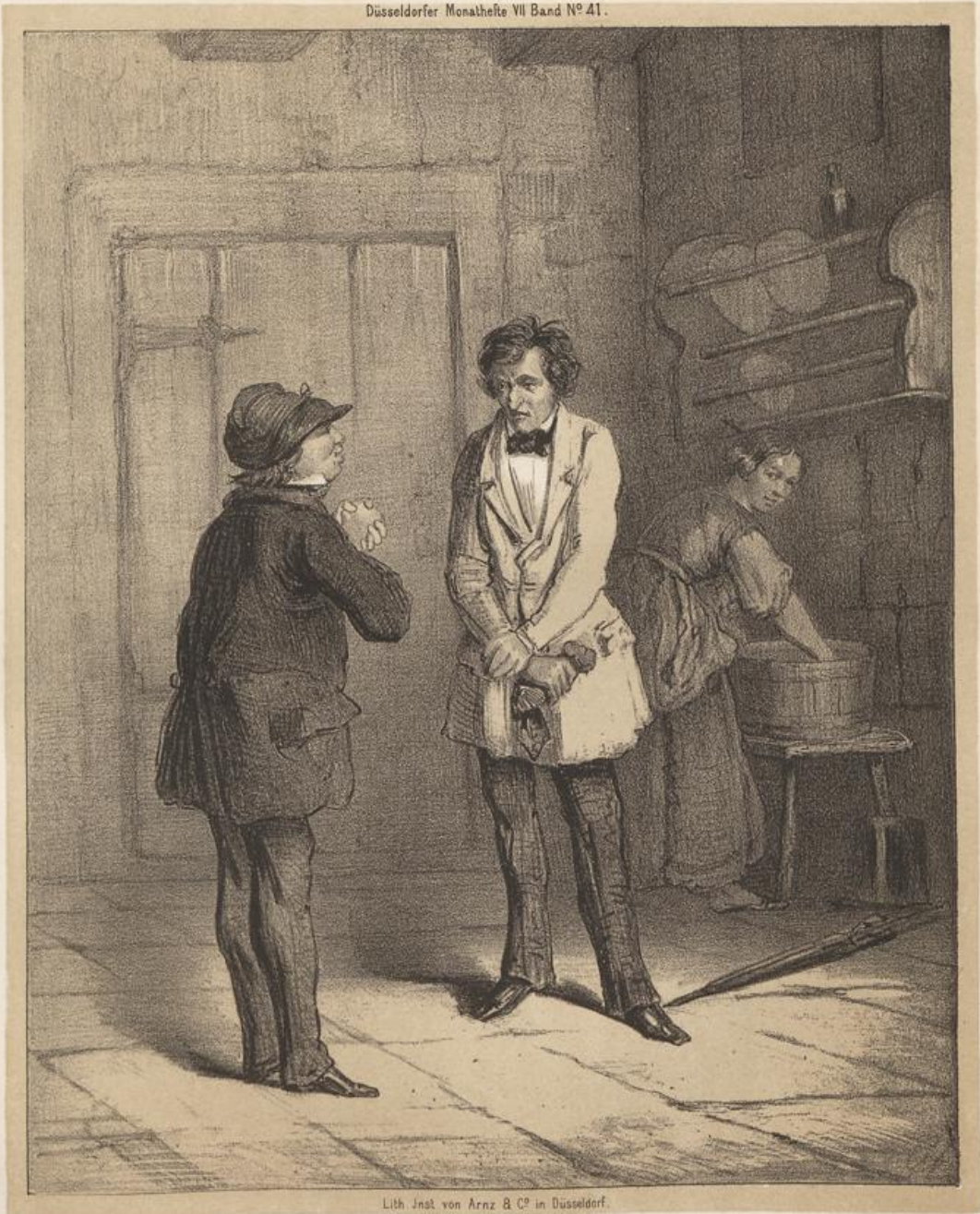
Rin. Wo führen Sie mir denn hin?

Gensd'arm. In's Arbeitshaus!

Rin. Ins Arbeitshaus? Was denken Se wolle von mir? Ich habe nie nich jearbeitet und eh' ich mir so weit erniedrige dann lieber . . .

Gensd'arm. Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Rin. Fortkommen? (entspringend) Oh mit vielem Berjnügen!



Lith. Inst. von Arnz & C^o in Düsseldorf.

- Aber, Herr Mayer, gestern haben Sie erst Ihre Frau begraben und heute küssen Sie schon meine Magd!
- Jch bin so desperat, dafs ich gar nicht waafs, was ich thue.

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



Feuer, Feuer! — „Wo brennt's?“ — Bei uns! | „Also Sie stehen bei der leichten Kavallerie?
 Ei, da möchte ich doch auch die schwere einmal sehen!“



A. Verlassen Sie sich darauf, die Mittel dieser Sängerin sind sehr bedeutend?
 B. Sollte diese Person wirklich Kapitalien haben?



„Michel, ich habe gehört, Ihr vertragt Euch schlecht mit Eurer Frau! Das gibt den Kindern ein schlechtes Beispiel! Bedenket was ein großer Gelehrter sagt: Frauen gleichen Uhren, ein Augenblick unzarter Behandlung und die Kette dieses Uhrwerks, die Kette der Liebe ist zerbrochen!“
 — Dat es mich zo geliebet, Herr Schulmeister, eyver wenn dat wahr is, so möcht ich meine Olle als Thurm-Uhr ufhängen an den Kirchturm von wegen's starke Schlagen! —

Vaterfreunden.

„Du Stumpsky was macht denn dein Wilhelm?“
 — Nu des weest du doch, der sith ja noch immer wegen Taschendiebstahl! Dreizehn Jahr alt und schonst dreimal gefessen. Des soll den Jungen mal eener nachmachen! Siehste, ohne mir als Vater zu schmeicheln, so 'n Talent wie mein Willem wird jar nich mehr geboren! Vor den Jungen is mich nicht bange!



Reiter. Nu, dummer Bauer, was brauchst du immer zu lachen, wenn ich vorbeireite?
 Bauer. Ja sehn Se, Herr Levi, Se kumme just immer vorbei, wen ich lache.